

Seid umschlungen, Millionen!  
Diesen Kuss der ganzen Welt!  
Brüder - überm Sternenzelt  
muss ein lieber Vater wohnen.

Dieser Vers stammt aus dem Jahr 1785 - und ist Teil eines Textes,  
dessen Anfang wir vermutlich alle kennen - oder zumindest die Musik dazu:  
Die Ode an die Freude, ein Gedicht Friedrich Schillers,  
wurde 1824 von Ludwig van Beethoven vertont und gilt ohne Text seit 1985 als Europahymne.  
Die Betonung von Freude, Brüderlichkeit - wie das damals noch hieß,  
von Gemeinschaft und Natur, als etwas, das alle Menschen verbindet,  
Versöhnung, Wahrhaftigkeit und Widerstand gegen Tyrannie  
sind ein Programm, das damals großen Anklang gefunden hat -  
auch wenn Schiller später der Meinung war, das Gedicht sei eher schlecht und unzeitgemäß.  
Diese Frage stellt sich heute erneut: Die taumelhafte Euphorie passt nicht zur Realität 2025:

Diesen Kuss der ganzen Welt oder gar eine Umarmung sparen wir uns lieber,  
ebenso wie die damit verbundenen Vorstellungen von Demokratie.  
Seid umschlungen Millionen wurde 1892 zum Titel eines Walzers von Johann Strauss Junior,  
das ist der mit der Fledermaus und der schönen blauen Donau.  
Die wiederum wurde dann ja im Film 2001 zur Filmmusik und beginnt dort in dem Moment,  
wo aus einem aus Freude an der Entdeckung,  
dass ein Schenkelknochen sich auch als Waffe eignet  
mit der Ansicht der Erde und einigen darüber kreisenden Waffensatelliten.  
Soviel zum Sternenzelt.

Seid umschlungen, Millionen,  
war aber auch das Motto der Session 1974/75 des kölschen Karnevals,  
denn vor 50 Jahren wurde Köln kurzzeitig zur Millionenstadt - für eineinhalb Jahre -  
und dann erst wieder 2010.

Mit dem Umschlingen ist es also so eine Sache.  
Nicht umsonst heißt es in Psalm 31:  
Du wirst mich aus der **Schlinge** ziehen, die meine Feinde mir heimlich gelegt haben!  
Ja, du bist meine einzige Zuflucht.

Nun geht es hier um die Schlinge der Fallensteller und dort die freundliche Umarmung,  
die in der Freude wurzelt, so nach dem Motto: „Ich könnte die ganze Welt umarmen.“  
Ein Glücksgefühl, dass am liebsten alle einschließen wollte.  
Vielleicht das Gefühl des Vaters, als er seinen verloren geglaubten Sohn wieder im Arm hält.  
Oder das Gefühl des Sohnes, als er begreift, dass er eine zweite Chance bekommen hat.

Die offenen Arme als Geste des freundlichen Willkommens, der Herzlichkeit, der Freude,  
des Friedens, der Toleranz und Offenheit, der Hilfe und der Annahme, vielleicht auch der Zuflucht.  
Zugleich eine Geste des Empfangens, des Beschenkt-Werdens, des Gesegnet-Seins  
vielleicht sogar des Jubelns - denn die offenen Arme sind auch hier wieder verbunden mit Freude.  
Die Arme auszustrecken kann darum auch eine Geste des Segens sein, je nachdem:  
Was wir empfangen vom liebenden Vater, geben wir weiter.

Nicht nur und nicht erst mit unserem Nachbarschaftsfest haben wir deutlich gemacht:  
Unsere Arme sind geöffnet für all das!  
Für das herzliche Willkommen, für die Vielfalt der Angebote, für die Kinder,  
für die Neugierigen und Fragenden, für die Suchenden,  
als Geste des Segens, des Gebens und Nehmens und Ausdruck der Freude, der Offenheit.  
Das prägt die Atmosphäre und das Miteinander, lässt Vertrauen wachsen,  
Freundschaft und Herzlichkeit.

Unsere Arme sind offen, nicht abwehrend ausgestreckt, aber auch nicht tastend und vorsichtig.  
Aber sie sind auch nicht erdrückend, keine Schlinge, die anderen die Luft zum Atmen nimmt,  
so dass die Umarmung zur Falle wird.

Stattdessen ist das Umarmen eine Geste der Verbundenheit, des Teilens, der Freundschaft.

Ich habe zu Beginn gesagt, heute sei der Sonntag der offenen Arme.

So wird dieser 3. Sonntag nach Trinitatis auch genannt, weil an diesem Sonntag  
die Barmherzigkeit Gottes im Mittelpunkt steht.

Und damit auch, was diese Barmherzigkeit Gottes für uns bedeutet:

Gottes Liebe und Nähe, seine Zuwendung, Vergebung und Neuanfang, Zuflucht und Segen.

Du bist willkommen, wer Du auch bist, wo Du auch herkommst, so wie Du bist,  
bei Gott kannst Du aufatmen oder dich fallen lassen,

Vergebung finden und neu anfangen.

So dass Freude entsteht wie ein Gottesfunken bei Gott und bei Menschen:

Brüder und Schwestern, Geschwisterkinder:

Der liebe Vater wohnt nicht nur überm Sternenzelt, sondern mitten unter uns.

Und es ist der Kuss von Frieden und Gerechtigkeit, der dieser Welt geschickt werden soll.

Und ungefähr so fromm darf es sich zum Beispiel für Leute wie Frau Klöckner anhören -  
wenn es um die Position von Kirchen geht. Denn alles andere ist Politik,  
die soll neutral sein, die eigenen Interessen verfolgen, andere die Drecksarbeit machen lassen  
und sich auf keinen Fall in ein Zirkuszelt verwandeln.

Da Deutschland wieder Grenzkontrollen eingeführt hat,  
hat auch Polen wieder Grenzkontrollen eingeführt.

Wir betrachten einander mit Misstrauen und sichern uns ab - gegeneinander und gegen all die,  
die Zuflucht suchen. Weil die ja gar keine Zuflucht suchen, sondern Besitz und Gewalt.

In den USA ist jetzt das große, schöne Gesetz verabschiedet worden,  
welches zu Lasten kommender Generationen und der Ärmsten die Reichen entlasten  
und noch reicher machen soll. Es ist das krasse Gegenteil der biblischen Botschaft,  
der Botschaft Jesu und der Propheten.

Zeitgleich wird stolz verkündet, dass die us-amerikanische Entwicklungshilfe eingestellt wurde.

Das wird Millionen Menschen das Leben kosten, darunter 5 Millionen Kinder.

Hilfen gibt es nur noch für diejenigen, die den eigenen Interessen nutzen  
- oder sich entsprechend ausnutzen und erpressen lassen.

In den Sümpfen Floridas wurde mit Alligator Alcatraz ein menschenunwürdiger Abschiebekasten gebaut - für  
all die, die unrechtmäßig mit Gewalt von der ICE genannten Behörde verschleppt wurden. Das ist:  
God's down Country - Gottes eigenes Land - das Land der ungezügelten Waffengewalt, des Rassismus und  
der ungezügelten Selbstbereicherung  
unter einem Erpresser, Angeber und Lügner als König.

Der Krieg in der Ukraine ist immer noch im allen Gange,  
die Bomben auf den Iran haben das Regime dort stabilisiert und weitere Repressalien ausgelöst,  
Israels begeht an Hungernden und Armen Kriegsverbrechen -  
und wir müssen hilflos zusehen.

In unserem Land feiern wir Grenzkontrollen und Aufrüstung,  
Gewalt gegen Juden und queere Menschen nimmt zu und wird immer offener und dreister.  
In der vergangenen Woche erst hatten wir den Runden Tisch für ein demokratisches Eving  
bei uns in der Auferstehungskirche zu Gast - der Bedarf ist groß, etwas zu unternehmen.  
Nicht nur mit Blick auf die kommenden Wahlen, wie die Kommunalwahl am 14. September.  
Matthias Helferich, das hässliche Gesicht des Nationalsozialismus,  
im Bundestag und im Dortmunder Rat, hält Demokratieförderung für Geldverschwendungen.  
Er ist gerade erst aus der AFD-NRW ausgeschlossen worden, weil er denen zu völkisch rechtsradikal ist.  
Die Rechten sehen sich schon an der Macht - ihr werdet schon sehen, bald weht hier ein anderer Wind.  
Nachbarschaftsfeste werden dann vielleicht zu Heimatfeiern für Volksdeutsche umettiketiert.

Es ist schwer sich vorzustellen, dass sich hier noch etwas ändern kann.  
Dass es hier noch Umkehr gibt. Dass die sich selbst feiernde Demokratie,  
die ihren Anteil verpasst hat und jetzt froh ist über jeden Strohhalm der Selbstwirksamkeit,  
selbst wenn der wieder aus Plastik ist,  
sich besinnt und in der Hoffnung auf eine Arbeit als abhängige Dienerin  
zu ihren Ursprüngen zurückkehrt.  
Fällt also alles auseinander - und sind wir vielleicht die älteren Brüder,  
die treu weiterhin ihren Job tun und denen gesagt werden muss:  
Brüder, - überm Sternenzelt, muss ein lieber Vater wohnen?

In der Pastor:innenrunde am letzten Donnerstag haben wir über verschiedene Gemeinden gesprochen.  
Diejenigen, die angestrengt darum beten, dass Menschen kommen,  
die ihre Reihen füllen und das Erbe bewahren,  
Gemeinden, die den Leuten eines Wohnhauses kündigen,  
um ein „Haus für Gott“ daraus zu machen und sich auf die Retterbotschaft konzentrieren.  
Gemeinden, die ihre Türen öffnen für die Nachbarschaft oder für Suchende  
und sich sozialdiakonisch engagieren.

In all dem steckt ebenfalls das Ringen um unsere Identität:  
Wer sind wir, wozu sind wir geschickt? Was ist Gottes Weg für uns?  
Auf welche Weise wollen wir die offenen Arme Gottes sein - und für wen?  
Für welche Verlorenen - die wir dafür ja auch erst einmal zu Verlorenen erklären müssen.  
Denen wir sagen müssen: Du hast Mist gebaut! Dein Leben steht auf dem Spiel.  
Auch das ist wieder in. Sei umschlungen - und seid umschlungen, Millionen.

In Psalm 31 heißt es:  
Du wirst mich befreien, aus der Schlinge, mit der sie mir eine Falle stellen wollen.  
Denn Du bist meine Zuflucht.  
In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist, Herr, Du Gott der Treue.  
... (ich verabscheue die, die sich an ihre nichtigen Götzen klammern und vertraue Gott allein)  
Ich juble vor Freue über Deine Güte: Du hast meine Not gesehen und meine Lebensangst erkannt.  
dem, was mich bedroht, hast Du mich nicht ausgeliefert, denen, die mir feind sind.  
Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Das ist ein Evangelium, ein Fest der Befreiung, eine Erfahrung der Zuwendung Gottes  
und ein Bekenntnis zu Gottes Handeln und Güte - ihm allein von allen Mächtigen und Mächten vertraue ich.

Nur: Wie wird das Evangelium, die gute Nachricht zur guten Nachricht für die Menschen,  
mit denen wir leben?  
Für die, die aus Verzweiflung zu uns kommen,  
mit der Not ihres Körpers, ihres Geistes oder ihrer Seele?  
Was befreit sie von Zwängen,  
sei es von außen oder von innen, selbst zugefügt oder erlitten?  
Was befreit die Selbstgerechten und die, die so tun als ob?  
Wo finden Menschen nicht nur Ruhe für ihre Seelen,  
sondern neue Lebenskraft und vor allem Freude?

Ich denke, das ist so oder so Jesus Christus.  
DAs war in den vergangenen Wochen das Thema:  
An uns soll Christus erkannt werden. Andere sollen uns Christ:innen nennen.  
Unsere Schwärmerei ist die dynamische Christusgestalt, bewegt von der Kraft Gottes, seiner Geistkraft.  
Christus ist der, der uns diese Geschichten vom Verlorenen ans Herz legt.  
Oder besser, vom Wiedergefundenen. Von der Freude darüber.

Das Kapitel bei Lukas beginnt damit, dass Zollbeamte und Sünder zu Jesus kommen,  
weil sie hören wollen, was er zu sagen hat.

Also Leute, die Fehler gemacht haben, die als Versager gelten, die einen schlechten Ruf haben, die sich bereichern auf Kosten anderer - auch die. Interessanterweise ausgerechnet die Grenzkontrolleure! Die Frommen regen sich darüber auf:

„Er lässt dieses Gesindel zu sich kommen und isst sogar mit ihnen.“

Jesu Geschichten vom Verlorenen sind die Antwort darauf:

Ob nun Schaf, Münze oder Sohn: Am Ende wird gefeiert!

Es scheint das Entscheidende der Guten Nachricht zu sein, dass sie die Freude freisetzt, befreit

- und das Kalkül außer Kraft setzt, die Berechnung, das Abwägen,

dass sie den Selbstvorwurf ebenso wenig gelten lässt, wie das Urteil anderer.

Diese Freude soll geteilt werden, soll zum Gottesfunken werden,

der Menschen zusammenruft, befreit und stärkt.

Nur was, wenn uns die ganze Welt verloren erscheint, inklusive Klima?

Wenn Sekten regieren, Angst und Menschenverachtung, Bereicherung Machtgier?

Wie wollen wir sie suchen gehen, diese verlorene Welt?

Oder wollen wir warten, bis sie vor lauter Elend von selbst zur Besinnung kommt,

weil sie sich in einen Schweinestall verwandelt hat und froh ist, dort ein Dach überm Kopf zu haben,

dass sie vor der Hitze und den Unwettern schützt?

Stehen wir nur still da, mit unserer Botschaft von den offenen Armen Gottes,  
und sagen uns und den andern:

Das Leben ist nun mal nicht offene Arme - aktuell noch weniger als wir es schon kannten.

Wenn aber das Leben nicht offene Arme ist, die Politik nicht offene Arme ist,

Gott aber offene Arme hat, Jesus Christus seine ausgestreckte Hand ist: Was machen wir dann?

Müssen wir dann nicht selber zu den offenen Armen Gottes werden?

Zur Bekehrung aufrufen und selber neue Wege gehen?

Wir werden das eine tun und das andere nicht lassen:

Wir werden die einen ermahnen und prophetisch sagen, was welche Konsequenzen hat:

Kehrt um, und ihr werdet leben. Wir werden uns nicht scheuen, Unrecht Unrecht zu nennen.

Gott ist da, wo Christus im Reden und Tun erkannt werden kann.

Dort küssen Gerechtigkeit und Friede sich - und die Welt.

Wir werden ebenfalls ohne Scheu sagen:

Lebe mit Christus und fang neu an, geh neue Wege.

Du wirst entdecken, was Gottes Liebe aus dir machen kann,

was es bedeutet, ihm vertrauen zu können und nicht anderen Abhängigkeiten zu folgen.

Und wir werden die Freude suchen wie ein Schaf, das sich im Dornengestrüpp verfangen hat, wie verlorenes Kleingeld, einen Teil unseres Schatzes, wie offene Arme und einen Platz zum Leben, und sie entfesseln, damit sie sich von ganz allein ausbreitet:

Wir müssen dafür gar nicht die Millionen umschlingen,

sondern den Einzelnen, den einen Menschen, der sich verloren hat oder verloren fühlt, der auf der Suche ist, sich nach Freiheit sehnt,

der nach Gerechtigkeit fragt, weil er verfolgt und unterdrückt wird, den Menschen neben uns und mit uns.

So werden wir als Samenkörner der neuen Welt Gottes Freude pflanzen,

wie in einem Paradiesgarten,

damit sie wächst und gedeiht und wir und andere Freude ernten.